

JoSch

Journal der Schreibberatung *Forschungsdiskurs Schreiben*

Verdichtung im Kunsterleben

Schreibzentrumsarbeit und Fachlehre?!

Versuch einer sowohl kreativen als auch curricularen Zusammenführung

Alexandra Socher, Jana Zegenhagen

Die meisten Angebote von Schreibzentren an Hochschulen beziehen sich – fächerübergreifend – auf das wissenschaftliche Arbeiten, z.B. Schreibberatungen, Schreibgruppen, Workshops, Seminare und Aktionen wie die ‚Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten‘. Mitunter laden auch literarische Schreibprojekte dazu ein (vgl. z.B. Kirschner 2010), seiner Phantasie in der Universität freien Lauf zu lassen. Eine Verbindung zur Fachlehre (fachwissenschaftlich und fachdidaktisch) wird in fachspezifischen Schreibberatungen, Workshops, in Schreibberaterausbildungen, in schreibintensiven Lehrveranstaltungen und in der Beratung von Fachlehrenden durch SchreibberaterInnen schon vielfach curricular verankert und fruchtbar gemacht. Auf diese Weise sind besonders in den letzten Jahren schon wichtige Programme entwickelt worden und verschiedene Systeme entstanden, die Lernchancen für Studierende und Lehrende eröffnen.

In diesem Beitrag gehen wir den Fragen nach, wie sich Schreibzentrumsarbeit gewinnbringend mit Fachlehre verknüpfen lässt – am besten curricular – und worin die Potentiale solcher kooperativen Maßnahmen liegen können? Am Beispiel einer interdisziplinären Lehrveranstaltung der Universität Hildesheim zeigen wir eine von vielen denkbaren Möglichkeiten, wie Angebote von Schreibzentren in Studienordnungen und somit in der aktuellen Lehre

verankert werden können. Fachliche und fachdidaktische Lernanlässe sowie attraktive und authentische Bezugsrahmen für die kulturellen Praxen des Lesens und Schreibens werden eröffnet: Studierende setzen sich fachgebunden mit eigenen und fremden Lese- und Schreibprozessen auseinander – und zwar anrechenbar!

Lese- und Schreibzentrum und Fachlehre – curriculare Verankerung

An der Universität Hildesheim ist das Lese- und Schreibzentrum (LSZ) am Institut für deutsche Sprache und Literatur lokalisiert. Orientiert an US-amerikanischen ‚Writing Centers‘ und an aktueller fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Forschung arbeiten wir überwiegend fächerübergreifend, prozessorientiert und in kooperativen Lernformen, insbesondere in der Form des ‚Peer Tutoring‘. Studierende werden dabei unterstützt, ihre schriftkulturellen Fähigkeiten zu entwickeln und dabei das Schreiben in verschiedenen Funktionen zu erfahren und zu reflektieren. Ein weiteres Anliegen mit Blick auf den Transfer in eine berufliche Praxis besteht darin, Lehramtsstudierenden Raum zu geben, diese Fähigkeiten und ihren Erwerb aus fachdidaktischer Perspektive zu reflektieren.

Seit 2008 existiert darum in Zusammenarbeit mit dem LSZ im Lehramt Deutsch die Lehrveranstaltung ‚Übung/Projekt: Lese- und Schreibpraxis, Unterrichtspraxis‘ (vgl. Studienordnung für das Fach Deutsch, Universität Hildesheim, FB III 2008). Hier finden Übungen zu Grammatik, zur kreativen Auseinandersetzung mit Sprache, zu wissenschaftlichem Schreiben aber auch zu kreativem und autobiographischem Schreiben statt. Einerseits soll so den Studierenden ermöglicht werden, ihre eigenen Lese- und Schreibkompetenzen zu entwickeln. Andererseits sollen hier Gelegenheiten geschaffen werden, zusätzlich zu den regulären Praktika in überschaubaren Projekten Lehrideen zu entwickeln, Lehre zu beobachten und zu reflektieren sowie in kleinem Rahmen selbst Lehrerfahrung zu sammeln. Eine gute Stelle dafür im Studienverlauf schien das sog. Aufbaumodul III, welches im dritten bis fünften Semester absolviert wird. Teilnehmende dieser Lehrveranstaltung haben bereits sprach- und literaturwissenschaftliche sowie sprach- und literaturdidaktische Grundlagen erworben und während zwei Praktika Einblicke in ihr Berufsfeld gewonnen. Im Aufbaumodul III muss nun neben einem Seminar und einer Übung zu je einem Schwerpunkt Sprachdidaktik und Literaturdi-

daktik besagte Übung/Projekt besucht werden. Das gesamte Aufbaumodul III wird mit insgesamt neun Leistungspunkten creditiert (vgl. Universität Hildesheim, FB III 2008).

Die Kooperation mit dem LSZ gestaltet sich je nach Inhalt der Lehrveranstaltung bzw. je nach Art des Projektes: Viele dieser Lehrveranstaltungen finden im eigens dafür reservierten Raum des Lese- und Schreibzentrums statt. Die Teilnehmenden kommen so mit dieser Einrichtung in Berührung. Sie können das Ambiente kennenlernen, sich mit der dortigen Literatur vertraut machen, Handouts zu verschiedenen Themen rund um das Lesen und Schreiben nutzen und die kreative Atmosphäre spüren, kurz: sich das Lese- und Schreibzentrum zueigen machen.

Da das LSZ an das Institut für deutsche Sprache und Literatur angebunden ist, arbeiten einige DozentInnen sowohl für das Institut als auch als MitarbeiterInnen für das Lese- und Schreibzentrum. Sie führen u.a. selbst diese Übung/Projekt durch und laden DozentInnen mit interessanten Schwerpunkten ein, z.B. SchriftstellerInnen, erfahrene Poetry SlammerInnen, SchreibdidaktikerInnen. So wurden bisher u.a. folgende Projekte durchgeführt:

Kreatives und autobiographisches Schreiben mit Schülern,
poetry slam mit Schülern,
autobiographische Schreibweisen der Literaturgeschichte,
in Schreibspaziergängen sein Lebensumfeld entdecken,
Schüler schreiben in einer Kunstaussstellung,
Lese- und Schreibförderung an einer Hildesheimer Schule,
literarische Texte – sprachliche Kunstwerke.

Diese Veranstaltungen finden oft als Blockveranstaltungen statt. Zunächst machen sich die Studierenden mit dem jeweiligen Thema vertraut und planen ein Projekt für SchülerInnen oder ihre KommilitonInnen. In einem nächsten Treffen werden diese Projekte mit den SchülerInnen oder Studierenden umgesetzt. In einem abschließenden Treffen werden die Projekte dann didaktisch reflektiert.

Verknüpfung mit anderen Disziplinen und Projekten

Wir verbinden diese Lehrveranstaltung mit Projekten anderer Erfahrungs- und Fachbereiche z.B. dem der Bildenden Künste. Es eröffnen sich durch die interdisziplinäre und fachdidaktische Verbindung neue Lernfelder (siehe Graphik, grau hinterlegt), die wir anhand unseres Beispiels vorstellen und dabei in wichtige Positionen der Ausstellungskonzeption und Kunstvermittlung einführen.



Abb. 1 Verbindung von LSZ-Arbeit mit der Fachlehre:
Beispiel ‚Schreiben in der Kunstausstellung‘ (Jana Zegenhagen)

Zum Erleben des Schreibens als klassisches wissenschaftliches Schreiben für fachliches Lernen treten nun neue Inhalte (zeitgenössische, genderorientierte Kunstausstellung), Aspekte der Kulturvermittlung sowie die Kunstdidaktik hinzu.

Übung/Projekt: Beispiel ‚Grundschulkinder schreiben zu einer Kunstausstellung‘

Im Sommersemester 2010 boten wir eine Lehrveranstaltung ‚Grundschulkinder schreiben zu einer Kunstausstellung‘ an (Lehrangebot: Zegenhagen; kuratorische Arbeit: Socher). Zunächst wollten wir mit den Studierenden die Positionen der Künstlerinnen erarbeiten als Grundlage für ein Kunstvermittlungskonzept. Dann sollte ein Projekttag ‚Schreiben über Kunst‘ für Grundschüler der dritten und vierten Klasse entwickelt werden. Mit dem Projekt verfolgten wir einen integrativen und prozessorientierten Ansatz: Einerseits wollten wir die Kinder für Kunst interessieren, mittels Schreiben die

Kunstwerke zum Sprechen bringen und ästhetisches Erleben bei den Kindern initiieren (vgl. Schulze 1996: 44; Schäfer 2004: 159). Durch angeleitete Schreibaufgaben sollten die Sinne angeregt und den Kindern persönliche bedeutsame Zugänge zu den Kunstwerken ermöglicht werden. Die Aufmerksamkeit sollte gelenkt werden auf bestimmte Farben, Materialität der Objekte, Perspektiven, auf die physische Verfassung und den Ausdruck der in den Exponaten dargestellten Frauen sowie auf die Medien wie Fotos, Video, Gemälde usw. Wir wollten die Phantasie und das Nachdenken über Erfahrungen und Einstellungen anregen – in unserem konkreten Schreibarrangements betraf das die Konfrontation mit Rollenbildern, Rollenzuschreibungen und Rollenvielfalt und damit verbundene Gefühle von Enge und Weite, Lern- und Ausdrucksbedürfnisse, gesellschaftliche Reaktionen usw. (vgl. Berning 2002: 270). Außerdem sollte das Schreiben in einem neuen Kontext erlebt werden. Es wurde beschleunigt in assoziativen Aufgaben, verlangsamt in Beobachtungsaufgaben, stets verknüpft mit Schauen.

Aspekte einer zeitgenössischen, genderorientierten Kunstaussstellung¹

Von Juni bis August 2010, nach knapp zweijähriger Planung, Vorbereitung und Umsetzung, verwandelte sich das Untergeschoss des Celler Bomann Museums und der Celler Schlosspark in ein Spielfeld junger künstlerischer Ausstellungspraxis. Ausgehend von der kulturhistorischen Großausstellung ‚Mächtig verlockend – Frauen der Welfen‘ des Residenzmuseums im Celler Schloss (14.2.-15.8.2010), plante der Kunstverein Celle e.V. unter der kuratorischen Leitung von Alexandra Socher mit der Ausstellung ‚Leben Lieben Leiden – Frauenbilder junger Künstlerinnen‘ einen hierzu passenden zeitgenössischen Kulturbeitrag. Ausgehend von den Lebenswegen der Welfenfrauen Eléonore Desmier d'Olbreuses und Sophie Dorotheas sollte sich eine junge Generation europäischer Künstlerinnen mit ‚Weiblichkeit‘ beschäftigen. Aufruf und Ziel der Kunstausschreibung war es, sowohl einen zeitgenössisch-künstlerischen Blick auf den historischen Sachverhalt zu werfen, als auch geschlechtsspezifische Identitäten und die eigene (Frauen)Rolle im Wandlungsprozess zu verstehen und in künstlerische Ausdrucksformen umzusetzen. Dabei gehörte es zur Zielsetzung der Ausstellung, eine junge Generation Künstlerinnen zu zeigen, die die damalige und heutige ‚Weib-

¹ Dieser Abschnitt orientiert sich zu großen Teilen inhaltlich an der Diplomarbeit von Alexandra Socher (2010).

lichkeit' als Sujet oder gesellschaftliches Modell in Frage stellen, bearbeiten und reflektieren – ‚Leben Lieben Leiden‘ hat also bewusst und in aller Kürze zusammengefasst ‚Doing Gender‘² betrieben.

Gender, das sozial konstruierte Geschlecht, fragt als kritische Analysekategorie nach der Bedeutung der Geschlechterdifferenz in Politik, Kultur und Gesellschaft. Das Geschlecht, das lange Zeit als biologisch-natürlich, eingeschrieben und festgelegt galt, wird als kulturelle Kategorie historisch bestimmt und damit als veränderbar deklariert. Die Rolle, die Gender in den Künsten und im Besonderen in der Bildenden Kunst spielt, entwickelte sich in der Kunstgeschichte aus der engen Verknüpfung mit den politischen Zielen der ‚Neuen Frauenbewegung‘ und mündete in der Forderung nach einer ‚feministischen Kunstgeschichte‘. Gerade eine neue, junge Generation von Künstlerinnen macht aber deutlich, dass es nicht darum geht, sich in einem gemeinsamen weiblichen Kanon mit besonderen Gesetzen einer sogenannten weiblichen Ästhetik wiederzufinden. Der 2010 in Celle aufgestellte Vergleich von 27 weiblichen künstlerischen Positionen betonte vielmehr, dass sie sich zwar auf die Suche nach damaligen und heutigen Weiblichkeitsbildern machen, es aber keinen verbindenden weiblichen Code gibt und Vorstellungen von Weiblichkeit den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen unterliegen. ‚Leben Lieben Leiden‘ wurde demnach zu einem Ausstellungsentwurf, der sich zwischen Vergangenheit und Gegenwart bewegte, der darauf verwies, was war, was ist und was sein kann, wenn man an das weibliche Geschlecht oder einfach an den Menschen denkt.

Ausstellungskonzeption und Kunsterleben

Hier zeigt sich also, dass Kunst im klassischen Sinne ein Anlass sein darf, sich über allgemeine gesellschaftlich relevante Fragen und Probleme auszutauschen. Versteht man das Präsentieren von Kunst als Vermittlungsform innerhalb eines bedeutungsreichen dialogischen Ausstellungsraums, so kann man die Ausstellungspraxis als komplexen Akt des Zeigens begreifen. Innerhalb der Ausstellung ist es also das informative Zusammenspiel von Didaktik und künstlerischer Inszenierung, welches die Präsentation bestimmt – das Stichwort ist somit Vermittlung. Ein energetischer Zusammenhang zwischen

² ‚Doing Gender‘ beschreibt die wiederkehrende, routinisierte, methodische Reproduktion von ‚Gender‘. Es meint das eigene, aktive Einschreiben in das sozial-konstruierte Geschlecht (vgl. Weseley 2000: 38).

den Komponenten schafft somit die richtige Identität der Ausstellung. Dabei ist unerlässlich, die BesucherInnen als Teil der Ausstellung immer mitzudenken: Sie sind nicht nur RezipientInnen, sondern ebenso SinnproduzentInnen der Ausstellung. Diese Interaktionen, die die Dinge auslösen, die eine nachhaltige Beschäftigung mit dem vorgeführten Geschehen ermöglichen (vgl. Hamberger 2004: 41, 61).

Ausstellungsarbeit bewegt sich folglich zwischen Ausstellungskonzeption, Exponaten und BesucherInnen. Ein Exponat spricht dabei nicht nur für sich, es muss zum Sprechen gebracht werden, denn unterschiedliche Ausstellungskonzeptionen lassen inhaltliche Kontextverschiebungen zu (Schäfer 2004: 159). Dabei wird das eigene Erleben, die ästhetische Erfahrung der BetrachterInnen, zur Herstellung von Bedeutung innerhalb des Ausstellungskontexts. John Dewey (1859-1952, Wegbereiter der Reformpädagogik mit seiner ‚Philosophie der Demokratie‘) geht bei diesem Grundgedanken sogar so weit, dass er den Ursprung der Kunst in der menschlichen Erfahrung sieht: „Das Kunstwerk ist erst dann vollständig, wenn es in der Erfahrung eines anderen Menschen als dem, der es schuf, wirksam wird.“ (Dewey 1934: 60)

Kunstwerke haben also für Dewey eine instrumentelle Funktion: Sie geben Objekten Intensität und schaffen Erfahrungsräume für den Menschen – Kunst wird folglich als ein Instrument der Erkenntnis begriffen. Die ästhetische Erfahrung als solche ist die Modalität, in der Kunst wahrgenommen wird. Eine ästhetische Erfahrung indiziert eine Wirkung beim Urteilenden: Sie ist nicht Endpunkt, sondern Beginn von Aktivität und Auseinandersetzung mit einer nicht festzumachenden Größe (vgl. Socher 2010: 18). Gerhard Schulze wählt für diese besondere Form der Kunstrezeption den Begriff des „Erlebnisses“ als einen besonderen Vorgang der Verarbeitung: „Erlebnisse werden nicht vom Subjekt empfangen, sondern von ihm gemacht. Was von außen kommt, wird erst durch die Verarbeitung zum Erlebnis. Die Vorstellung der Annahme von Eindrücken muß (sic!) ersetzt werden durch die Vorstellung von Assimilation, Metamorphose, gestaltender Aneignung.“ (Schulze 1996: 44) Gerade im Kunstgenuss sieht Schulze das besondere körperliche Erleben. Erlebnisbildung versteht sich hier als kognitive Leistung, eine Sicherung und Konkretisierung der eigenen Identität in der Erlebnisgesellschaft getreu dem Vorsatz: „Ich erkenne mich in dem wieder, was mir gefällt.“ (Schulze 1996:

Anforderungen an Kulturvermittlung

Die Kunstvermittlung versucht genau an dieser Stelle zwischen kultureller Produktion und Rezeption anzusetzen. Bei dem Projekt ‚Leben Lieben Leiden‘ galt es, wirksame Strategien zu entwickeln, um eine gezielte Auseinandersetzung mit den künstlerischen Positionen, deren Hintergründen und kulturellen Codes zu vermitteln und gleichzeitig zu hinterfragen. Die Künste müssen hierbei als Ausgangspunkt und wesentliche Substanz für die Kulturvermittlung begriffen werden, denn „nur Kunst vermittelt immer neue Sicht- und Handlungsweisen aus Gesellschaft und Alltag, jenseits von Sachzwängen. Kunst ist potentiell utopisch orientiert und überschreitet die Grenzen des Ist-Zustandes. Kunst spricht sowohl auf der kognitiven wie auf der emotionalen Ebene an.“ (Mandel 2008: 17)

Besonders zeitgenössische Kunst bedarf der Kommunikation und der Vermittlung, da die Begegnung mit ihr für viele BesucherInnen immer auch eine Begegnung mit dem Fremden ist. Es ist daher wichtig, bei Kunstbetrachtern rezeptive und produktive Handlungen zu verknüpfen und die Künste selbst als kreatives Ausdrucksmittel erfahrbar zu machen (vgl. Keuchel/Aescht 2007: 183). Dies nämlich ist gemäß der Querschnittsstudie von Susanne Keuchel und Petra Aescht (2007) auch allgemein ein Qualitätsmerkmal guter Kinder- und Jugendprojektarbeit. Hier wird ebenso wie in den Ausführungen zu Schreibaufgaben (vgl. Bräuer 2003, Baurmann 2002) betont, wie bedeutend dann die Präsentation der eigenen kreativen Ergebnisse sei. Außerdem sollten über die Projektarbeit hinaus weitere Einrichtungen oder Multiplikatoren beteiligt werden und möglichst in einen kontinuierlichen Austausch treten. Ideal ist weiterhin, wenn das Kulturvermittlungsprojekt übertragbar ist auf andere Regionen oder Projekte (vgl. Keuchel/Aescht 2007: 177, 183).

Anforderungen an die Kunst- und Schreibdidaktik: Schreibarrangements

Ausgehend von den allgemeinen Zielsetzungen und Anforderungen der Kulturvermittlung sowie dem speziellen Ausstellungskonzept mussten Schreibarrangements für SchülerInnen entwickelt werden. Mittels mehrerer

aufeinander aufbauender Schreibaufgaben sollte innerhalb des Ausstellungsbesuchs in anderthalb Stunden über diese Arrangements eine sowohl rezeptive als auch produktive Begegnung mit Kunst angeregt werden (vgl. Bräuer/Schindler 2010: 4; Bräuer/Schindler 2011: 32). Die besonderen Herausforderungen an die Inszenierung dieser Schreibaufgaben im Ausstellungsraum bestanden darin, dass Viert- und FünftklässlerInnen noch keine geübten SchreiberInnen sind, viele Kinder zum ersten Mal eine Kunstausstellung besuchten und diese Ausstellung überdies thematisch kritisch und provokativ war. Auch die Dozentin und die Studierenden mussten sich zunächst mit den künstlerischen Positionen vertraut machen und diese Kunstbegegnung sinnvoll arrangieren. Zum eigenen Kunsterleben tritt die kunst- und schreibdidaktische Perspektive.

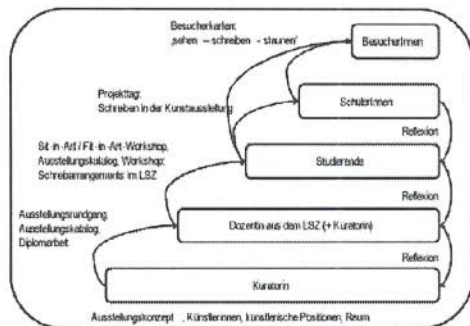


Abb. 2 Stufenförmige Konzeption des Projektes (Jana Zegenhagen)

Aus diesem Grund gestaltete sich das gesamte Projekt mehrstufig. Die Dozentin setzte sich mithilfe der Kuratorin mit der Ausstellung auseinander, und beide entwickelten gemeinsam einen Fit-in-Art-Workshop³ für die Studierenden. Die Studierenden wiederum entwickelten nach der Kunstbegegnung die Schreibarrangements für den Projekttag der SchülerInnen.

Das Schreibziel der Aufgaben war von uns vorgegeben: mit dem Schreiben die Bildende Kunst zu betrachten, dabei einerseits selbst literarische Kunst

³ Der von der Kuratorin als ‚Sit-in-Art‘ bezeichnete Workshop bietet den Teilnehmern ein ‚in-der-Kunst-sitzen‘, also ein Erleben der Kunstobjekte, einen Austausch mit der Kuratorin und Seminarleiterin im Ausstellungsraum. Ein Übertragungsfehler macht einen ‚Fit-in-Art‘-Workshop daraus, in dem die Teilnehmerinnen sich fit in Bezug auf diese Ausstellung, also mit ihr vertraut machen.

zu schaffen und sich andererseits mit den eigenen Gedanken, Gefühlen und Einstellungen im Dialog mit den künstlerischen Positionen und den Mitschülern auseinanderzusetzen. Dieses Ziel sollten sich die SchülerInnen zueigen machen, sich auf diesen Weg der Betrachtung bzw. auf diese Art Dialog einlassen – sowohl die Ausstellung als auch das Schreiben sollten für sie persönlich bedeutsam werden. Angesichts der Beobachtungsziele und des Zeitrahmens von jeweils anderthalb Stunden mussten wir Aufgaben entwerfen, die einen geringen zeitlichen Aufwand benötigen, in nicht zu viele Einzelschritte bzw. Teilhandlungen zerfallen und von den SchülerInnen rasch erfasst und umgesetzt werden können. Wir hatten für eine anregende Schreibumgebung, Beratung und Feedback durch unsere Studierenden und reale Adressaten (sie selbst als Lernende, ihre Mitschüler) sowie Präsentationsmöglichkeiten in der Ausstellung und im Klassenraum zu sorgen (vgl. Baumann 2002: 53-68; Bräuer 2003; Bräuer/Schindler 2010). Die Schreibaufgaben selbst mussten und konnten aus schreib- und kunstdidaktischer Perspektive so inszeniert und situiert sein, dass sie sowohl spezifisch und gesteuert sind, als auch Freiräume lassen und gleichzeitig verschiedene Lernaufträge verbinden (Bräuer/Schindler 2010: 3).

Unsere Schreibarrangements für die Kunsterfahrung

Die Schreibarrangements waren eingebettet in eine feste Struktur: Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler begrüßt, mit dem Team, dem Ausstellungsthema, den Verhaltensregeln in einer Kunstaussstellung (z.B. nichts anfassen) und den Regeln für Kreatives Schreiben (vgl. Girgensohn/Jakob 2001: 15) vertraut gemacht. Nach diesem Ankommen in der Kunstaussstellung sind die SchülerInnen in sechs Gruppen durch die Ausstellung gewandert. Diese Einteilung hatte pragmatische Gründe: Jede und jeder sollte Ruhe und Raum haben für die Betrachtungen. Auf diese Weise konnten wir steuern, wie sich die Kinder im Ausstellungsraum verteilen. Die sechs einzelnen Programme liefen grundsätzlich ähnlich ab: Alle begannen mit einer assoziativen, aber gelenkten Aufgabe, dem Stop-and-go (vgl. Mischon 2005) durch die Ausstellung. Hier ging es darum, für je eine halbe Minute vor einem Kunstwerk zu schreiben, dann weiterzulaufen, wieder für eine halbe Minute zu schreiben usw. Die Aktivität der Betrachter wurde beschleunigt, viele Eindrücke wurden unzensiert gesammelt und beim Vorlesen und Besprechen geteilt.



Abb. 3 Foto vom Ausstellungsraum *Leben Lieben Leiden - Frauenbilder junger Künstlerinnen* (Foto: Alexandra Socher)

Stop-and-go

Hunde werden hochgezogen. Frauen sind auf dem Bild zu sehen, mit bunten Bändern. Schuhe, Geräusche, Licht, Dunkelheit, Wasser, Blubbern. Hölzerne Kleider, Dornenkleider mit Drähten. Groß, klein, lang. Sehr pink!!! Perücke. Küche. Wahrnehmung.

(Justin, 5. Klasse)

Daran schloss sich eine gelenkte Aufgabe mit einer bestimmten Gedichtform an: Zevenaar, Rondell, Anapher wurden versweise angeleitet. Diese Aufgaben ermöglichten, bestimmte Eindrücke und Impulse aus der ersten Betrachtung wieder aufzunehmen, den Blick jeweils auf Details zu richten, sich in Ruhe mit seinen Gedanken und Gefühlen beim Betrachten zu beschäftigen und dabei spielerisch einen poetischen Text zu erschaffen. Das Arbeitsgedächtnis war hier nicht so stark mit Planungs- und Überarbeitungsprozessen belastet, die Kapazitäten waren frei für das Schauen und die inhaltliche Auseinandersetzung.

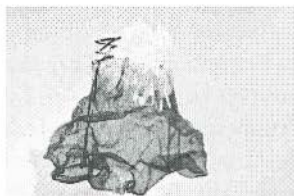


Abb. 4 Hantschel, Mareike (2008): Glaskleid. „fushing“ und „slumping“ auf Maschendraht, ca. 80 x 40 cm (Foto: Alexandra Socher)

Die verborgenen Geschichten
Sie sind verborgen in einer Höhle.
Sie sind verborgen in dem kristallinen Rock.
Sie sind verborgen in den Kunstwerken der Welt.
Sie sind verborgen in den Farben der Welt.
Sie sind verborgen in den Materialien die es gibt

(Anapher von Felix, 4. Klasse)

Je nach Zeitbudget wurde eine freie Schreibaufgabe angeschlossen: eine Geschichte. Hier konnten Eindrücke weiterentwickelt werden. Durch einen Gruppentext in Form eines Reihum-Gedichtes (z.B. einer Wortlawine oder Anapher) ließen sich gemeinsam die wichtigsten Eindrücke zusammenfassen und dann der gesamten Klasse präsentieren.



Abb. 5 Winkler, Paula (2006):
Daphne de Baakel. C-Print, 60
x 80 cm. (Socher u. a. 2010)

Menschen sind

Menschen sind Frauen oder Männer.
Menschen sind freundlich oder böse.
Menschen sind für etwas Wichtiges kampfbereit.
Menschen sind enttäuscht oder glücklich.
Menschen sind verschieden und das ist gut so.
Menschen sind manchmal auch gleich.
Menschen sind Kunst interessiert.
Menschen sind manchmal nicht normal.
Menschen sind erfinderisch.
Menschen sind zusammen stark.
Menschen sind die wunderbarsten Geschöpfe.
Menschen sind manchmal zwei Menschen.
Menschen sind wie sie sich zeigen.
(Anapher von Dilan, Guido, Paul, Franziska (4. Klasse))

Um die am Projekttag entstandenen eigenen poetischen Kunstwerke zu würdigen, wurden die Texte überarbeitet, abgeschrieben, gestaltet und in einer Klassenmappe gebunden. Während dieses Prozesses wurden Überarbeitungsprozesse auf unterschiedliche Weise initiiert und angeleitet. Bedeutsam schien uns hier ebenfalls die Präsentation der Ergebnisse und die Möglichkeit des Feedbacks der MitschülerInnen. Gemeinsam mit den Kindern haben wir außerdem die schönsten Texte ausgesucht, um sie als Beispieltex te auf Karten zukünftigen Besuchern als Beobachtungs- und Schreib Anregung zur Verfügung zu stellen. Hier floss beides zusammen: die von den Studierenden entwickelten Schreibaufgaben und die Texte der SchülerInnen. Auf diese Weise wurde eingelöst, dass sich erstens reale Adressaten bei Ausstellungsbesuchen durch die Schülertexte inspirieren und durch die Schreibaufgaben der Studierenden anleiten lassen konnten und zweitens dass in der Öffentlichkeit des Ausstellungsraumes nachhaltige Kunstvermittlung gewährleistet blieb.

Lernchancen und Profit durch die Verbindung der Schreibzentrumsarbeit mit der Fachlehre

Dieses spezifische Projekt haben wir mit den Beteiligten auf allen Stufen hinsichtlich der verschiedenen inhaltlichen Ebenen – Kulturvermittlung, konkrete künstlerische Positionen und Gestaltungsmittel, Anforderungen an Schreibarrangements und Schreibaufgaben – reflektiert, um abschließend alle Bereiche zusammenzuführen. Aus organisatorischer Perspektive wurde

deutlich, dass, wenn wir uns an SchülerInnen wenden, diese Projekte auch als Kooperationsprojekte mit den Schulen verstanden werden müssen, d.h. dass die Verteilung der Verantwortung, und die Informations- und Beteiligungsbedürfnisse der LehrerInnen ernst genommen werden müssen.

Die Fachlehre im Bereich Kunst und Kunstvermittlung profitiert von der Schreibdidaktik: Indem das Schreiben in bestimmten Funktionen arrangiert und angeleitet wird, kann die Aufmerksamkeit auf das Fremde, die künstlerischen Positionen und Mittel, die kulturellen Codes gelenkt werden, wobei die Betrachtenden sowohl rezeptiv als auch selbst künstlerisch produktiv tätig werden. Alle Beteiligten, die SchülerInnen, Studierenden und Dozierenden, erleben Kunst und setzen sich mit einem speziellen Ausstellungsthema – hier Frauenbilder – auseinander.

Die Fachlehre im Bereich der Schreibdidaktik profitiert von dem Kunstvermittlungsgedanken und der Kunstaussstellung als Kontext: Schreiben wird von der Dozierenden und den Studierenden in authentischen Lern- bzw. Erfahrungssituationen funktional arrangiert und von den Kunstbetrachtenden so erlebt. SchülerInnen und Studierende erfahren das Schreiben in verschiedenen Funktionen: in seiner rhetorischen Funktion (die TN teilen ihre Eindrücke mit), in der hedonistischen Funktion (die TN können z.B. Freude erleben, die Motivation kann steigen), in der heuristischen Funktion (die TN konkretisieren ihre Erfahrungen, das Lernen über bzw. die Erfahrung mit der Kunst wird unterstützt) sowie in der persönlichkeitsfördernden Funktion (die TN können ihren eigenen Standpunkt stärken) (vgl. Girgensohn 2007). Auf einer motivationalen Ebene können sich beide fachlichen Bereiche gegenseitig positiv beeinflussen.

(Lehramts-)Studierende gewinnen einen weiteren Einblick in ihr Berufsfeld: Sie erfahren und reflektieren den Zusammenhang der fachlichen und fachdidaktischen Bereiche und können so Verknüpfungen herstellen bzw. integrativ arbeiten. Dabei agieren sie selbst in verschiedenen Rollen: Zunächst sind sie fachfremde Lernende – hier: Kunstbetrachtende, Lernende im Kontext ‚Gestaltungsmittel‘ in den bildenden Künsten und in der Kunstvermittlung, Lernende im Kontext des Ausstellungsthemas Gender. Sie sind weiterhin Schreibende, die das Schreiben in verschiedenen Funktionen erleben. Und nicht zuletzt treten sie als professionelle DidaktikerInnen auf, und

zwar als Kunst- und als SchreibvermittlerInnen.

Der vorliegende Beitrag präsentierte eine von vielen gleichsam denkbaren wie auch anerkennenswerten Möglichkeiten curricularer Verankerung von Schreibzentrumsarbeit. Die in der einführenden Grafik dargestellten Bereiche inklusive ihrer Schnittmengen ließen sich entsprechend weiter ausbauen. Das heißt, auch andere inhaltliche Projekte und eine stärkere Verbindung von wissenschaftlichem Schreiben als Lernform mit der Fachlehre sind denkbar, wie auch die Ausweitung und Förderung fachspezifischer Schreibberatungen grundsätzlich sinnvoll sind. Nicht zuletzt dürften sich auch für die Lehrenden selbst Angebote zur Schulung und Beratung als nutzbringend erweisen, die diese hinsichtlich ihrer Betreuungs- und Bewertungsaufgaben von Schreibprozessen ausbilden bzw. zusätzlich unterstützen und dabei auch solche Themen wie Schreibentwicklung, Schreibprozesse, Schreibertypen, Hilfs- und Transfertexte usw. in den Blick nehmen (vgl. u.a. Hayes 1996, Kruse/Jakobs 1999, Ortner 2000, Pohl 2007, Steinhoff 2007, Kruse 2007, Bräuer/Schindler 2011). Wenn wir anerkennen, dass die Verknüpfung und Weiterentwicklung von Aktivitäten in allen drei Bereichen lohnend erscheinen, können wir die Studierenden auch ermutigen, ihre Phantasie zu nutzen, sich selbst zu trauen und kreative Denkwege einzuschlagen (vgl. Kruse 2005: 72).

Wir danken den TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung für die Beteiligung, Inspiration und Programmgestaltung: Laura Haas, Frauke Seemann, Saskia Niehus, Rukiye Kar, Stephanie Quedenfeld, Inga Bruchmüller. Weiterer Dank gilt Ulrike Bohle und Marco Prestel für die Unterstützung bei der Überarbeitung. Dankeschön an Alexandra Socher für die Gelegenheit, Inspiration und Kunstvermittlung. (Jana Zegenhagen)

Literatur

Baurmann, Jürgen (2002): *Schreiben – Überarbeiten – Beurteilen. Ein Arbeitsbuch zur Schreibdidaktik*. Seelze: Kallmeyer.

Berning, Johannes (2002): *Schreiben als Wahrnehmungs- und Denkhilfe. Elemente einer holistischen Schreibpädagogik*. Münster: Waxmann.

Bräuer, Gerd (2003): Wenn konkrete Nutzer existieren, ... Textarbeit in Realsituationen. In: *Friedrich Jahresheft*. 2003. 23-24.

Bräuer, Gerd/Schindler, Kirsten (2011): *Schreibarrangements für Schule, Studium, Beruf*. Freiburg i. Br.: Fillibachverlag.

Bräuer, Gerd/Schindler, Kirsten (2010): Authentische Schreibaufgaben im schulischen Fachunterricht. In: *Zeitschrift Schreiben*. (15.01.2010) Online im WWW. URL: http://www.zeitschrift-schreiben.eu/Beitraege/braeuer_schindler_Schreibaufgaben.pdf (Zugriff: 27.07.2011).

Dewey, John (1934): *Kunst als Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Girgensohn, Katrin (2007): *Neue Wege zur Schlüsselqualifikation Schreiben. Autonome Schreibgruppen an der Hochschule*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Girgensohn, Katrin/Jakob, Ramona (2001): *66 Schreibnächte. Anstiftung zur literarischen Geselligkeit. Ein Praxisbuch zum kreativen Schreiben*. Heidesheim: Edition Isele.

Hamberger, Edwin (2004): Ausstellungskonzepte – Spagat zwischen Besucherwunsch und Wissenschaftsanspruch. In: Schreiber, Waltraud u.a. (Hrsg.): *Ausstellungen anders anpacken, Event und Bildung für Besucher. Ein Handbuch*. Neuried: Ars Una. 19-42.

Hayes, John R. (1996): A new Framework for Understanding Cognition and Affect in Writing. In: Levy, Michael CJ./ Ransdell, Sarah (Hrsg.): *The Science of Writing. Theories, Methods, Individual differences, and Applications*. New Jersey: LEA. 1-27.

Keuchel, Susanne/Aescht, Petra/Zentrum für Kulturforschung (Hrsg.) (2007): *Eine empirische Untersuchung zu den Qualitätsmerkmalen der Kinder- und Jugendkulturarbeit in Deutschland*. Bonn. 176-188.

Kirschner, Kathleen (2010): Kreatives Schreiben am Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule Zürich. In: *JoSch - Journal der Schreibberatung*. Nr. 1. 33-36.

Kruse, Otto (2007): *Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. 12. Auflage. Frankfurt/M.: Campus Verlag.

Kruse, Otto/Jakobs, Eva-Maria (1999): Schreiben lehren an der Hochschule: Ein Überblick. In: Kruse, Otto/Jakobs, Eva-Maria/Ruhmann, Gabriela (Hrsg.): *Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule*. Neuwied u. a.: Luchterhand. 19-34.

Mandel, Birgit (2008): Kulturvermittlung als Schlüsselfunktion auf dem Weg in eine Kulturgesellschaft. In: Mandel, Birgit (Hrsg.): *Audience Development, Kulturmanagement, Kulturelle Bildung. Konzeptionen und Handlungsfelder der Kulturvermittlung*. München: kopaed. 17-72.

Mischon, Claus (2005): *Schreibmethode Stop-and-go*. IKS Schreibenregung [Seminar-Reader].

Ortner, Hanspeter (2000): *Schreiben und Denken*. Tübingen: Niemeyer.

Pohl, Thorsten (2007): *Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens*. Tübingen: Niemeyer.

Schäfer, Hermann (2004): Besucherorientierung durch Besucherforschung. In: Schreiber, Waltraud u.a. (Hrsg.): *Ausstellungen anders anpacken*. Neuried: Ars Una. 159-180.

Schulze, Gerhard (1996): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Socher, Alexandra (2010): „Leben Lieben Leiden – Frauenbilder junger Künstlerinnen“. *Konzeption und Planung eines zeitgenössischen Ausstellungsprojekts des Celler Kunstvereins e.V. unter dem Aspekt ‚Doing Gender‘ im Kontext einer kulturhistorischen Großausstellung*. (Diplomarbeit Universität Hildesheim).

Steinhoff, Torsten (2007): *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.

Universität Hildesheim, Fachbereich III: *Sprach- und Informationswissenschaften: Studienordnung für das Fach Deutsch in der Fassung vom 25.11.2008 mit Änderungen vom 23.06.2010*. Online im WWW. URL: https://www.uni-hildesheim.de/media/zsb/Studienangebot/P-2-F-B/sto_deutsch_230610.pdf (Zugriff: 21.02.2011).

Weseley, Sabine (2000): *Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Einführung und neuere Erkenntnisse aus Forschung und Praxis*. Bielefeld: Usp-Publishing.

Bildnachweise:

Abb. 3: Socher, Alexandra/Kunstverein Celler e.V. (2010): *Leben Lieben Leiden – Frauenbilder junger Künstlerinnen*, Foto vom Ausstellungsraum: Alexandra

Socher.

Abb. 4: Hantschel, Mareike (2008): *Glaskleid. „fushing“ und „slumping“ auf Maschendraht*, ca. 80 x 40 cm; Foto: Alexandra Socher, Juni 2010.

Abb. 5: Winkler, Paula (2006): Daphne de Baakel. C-Print, 60 x 80 cm. In: Socher, Alexandra/Kunstverein Celle e.V. (Hrsg.)(2010): *Leben Lieben Leiden - Frauenbilder junger Künstlerinnen. Ausstellung im Bomann-Museum und im Schlosspark, Celle* 4. Juni bis 4. August. Bielefeld: Kerber Verlag (Ausstellungskatalog)

Zu den Autorinnen:

Alexandra Socher, Diplom in Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis (Hauptfach Bildende Kunst/Kunstwissenschaft); freiberuflich tätig als Kunst-/Kulturvermittlerin und Kuratorin; hauptberuflich tätig am Schlosstheater Celle als Leiterin der Abteilung Fundraising und Sponsoring/Marketing und Betreuerin des Theatervereins.

Jana Zegenhagen, Magister Artium in Neuerer deutscher Literatur, Erziehungswissenschaften und Deutsch als Fremdsprache (FU und TU Berlin), Schreibberaterin (PH Freiburg), wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Hildesheim und dem dortigen Lese- und Schreibzentrum.

Material:

„Fit-in-Art“Workshop für die Studierenden	
1. Stop -and- go durch die Ausstellung Durchführen und anschließend vorlesen, Impulse für Info mit Kuratorin	6. Eine verborgene Geschichte schreiben Eine Arbeit stärken in den Fokus nehmen, vertiefen, ergänzen
2. Intro Kuratorin stellt die Ausstellungskonzeption vor	7. Haiku oder Zevenaar als Fazit mit Blick einer anderen TN
3. Akrostichon zum Thema oder zu einer Leitfrage „Eine Frau ist...“ - eigene Vorstellungen von Frauen aktivieren, vorlesen als Gesprächsimpulse	8. Besprechung Mit Kuratorin und Dozentin: Wie war das Schreiben? Worüber habe ich in der Geschichte nachgedacht? Über welches Frauenbild? Was habe ich über Kunst erfahren? ...
4. Input gemeinsam mit Kuratorin Werke anschauen und besprechen. Den Blick schärfen für Positionen und künstlerische Techniken	9. Akrostichon: „Eine Frau ist...“ oder köstliche Leiche „Eine Frau ist...“ - Die Ideen/Eindrücke/ das eigene Bild durch die Ausstellung komplexieren, evtl. köstliche Leiche = gemeinsam
5. Anapher „Die verborgenen Geschichten“ Details der Arbeiten in den Blick nehmen, wiederholen, sammeln, vorlesen, ggf. kurz besprechen	

Fit-in-Art-Workshop für die Studierenden (Jana Zegenhagen)

Socher, Zegenhagen/Verdichtung im Kunsterleben